

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reisebilder und Skizzen aus Indien und dem letzten indischen Kriege 1857 - 1859

Lind af Hageby, Axel

Leipzig, 1861

Neuntes Capitel

[urn:nbn:de:bsz:31-260665](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260665)

Neuntes Capitel.

Calcutta. — Die eingestellte Festlichkeit. — Bereiteite Aufrehrerwürfe. — Errichtung einer Landungsbrigade. — Lord Elgin nimmt Abschied von uns. — Der Bischof von Calcutta segnet unsere Waffen. — Lord Canning hält Revue über unser Corps und giebt Befehl zum Aufbruche. — Ein Spaziergang außerhalb der Stadt. — Besuch im Theater und Aufnahme in einen Clubb. — Der Fluß Hugli. — Fort William. — Der König von Aude und dessen Minister. — Vorbereitungen zum Aufbruche. — Elephanten und Kameele. — Die Brigade verläßt Calcutta.

Der erste Eindruck von Calcutta hatte mich im wahren Sinne des Wortes bezaubert. Alles trug hier den Stempel einer lächelnden, blühenden Jugend, welche noch keinen Begriff von der Vergänglichkeit des Lebens hat und ahnungslos der ernstern Zukunft entgegenblickt, die die roßigen Vorstellungen und die lieblichen Träume von ewigem Glücke zerstören wird.

Der zweite Eindruck trug schon einen Schlagschatten nachdenklichen Ernstes. Der erste Schritt am Ufer des Ganges erinnerte mich daran, daß ich einen Boden betrat, auf welchem die Wiege der Civilisation gestanden und die Cultur bewundernswerthe Erfolge errungen hatte, und auf dem die Sonne der Bildung endlich niedergegangen war, um mit dem sterbenden Abendrothe Ruinen zu vergolden — aber Ruinen von so erhabener Größe und solch' ausdrucksvollem Charakter, daß die Zerstörung, die aus ihnen zu uns spricht, wie ein Siegeslied klingt und allen heuchlerischen Jubel übertönt, mit dem die Cultur der Jetztzeit auf ihre Werke zeigt und die Bewunderung der Gegenwart und die Dankbarkeit der Nachwelt beansprucht.

Calcutta, die Hauptstadt des anglo-indischen Reiches, die „Perle des Ganges“, die „Stadt der Paläste“, liegt am südöstlichen Ufer

des Flusses Hugli, dem westlichen Arme des Ganges, welcher letzterer dicht bei Murschidabad links ab geht und seinen Weg in unzähligen Krümmungen fortsetzt, bis er spurlos in dem bengalischen Meerbusen verschwindet. — Christliche Kirchen, Hindu-Tempel, Pagoden, Moscheen mit glänzenden Kuppeln und gen Himmel strebenden Minarets, prachtvolle Paläste mit terrassenförmigen Dächern und geschmackvollen, von weißen, schlanken Säulen getragenen Verandas; zauberische Gärten, in denen ein tropischer Pflanzenwuchs seine üppigen Schätze ausbreitet; große Parks, in welchen Alleen von Cypressen und Bambus, Hecken von Sycomoren und Gruppen von Palmen dem Wanderer Schutz vor der brennenden Sonne bieten und die zwischen den Bäumen hervorblickenden grünen sammetweichen Rasenplätze denselben zur Ruhe einladen neben den Becken erfrischender Springbrunnen, deren funkelnder Wasserstrahl im Sonnenlichte glänzt und seine Perlen neckend über die Kinder Flora's streut: den duftenden Babul mit seinen goldenen Dolden, hochrothe Päonien, glänzende Acazien und prunkende Magnolien; — stattliche Kaie mit ihren Treppen und Geländern, schön gepflasterte Straßen, welche von Equipagen und Fußgängern wimmeln; Spaziergänge, auf welchen sich schmale, mit feinem Sand bestreute Wege durch kühle, schattige Haine und ausgedehnte Rasenflächen schlängeln; und dies Alles in einem Rahmen von Bazars, chinesischen Kiosks, Theatern und Erfrischunglocalen — das ist in wenigen Worten das wechselnde Panorama, welches Calcutta vor den Augen des entzückten Beschauers aufrollt.

Lord Elgin bezog gleich nach unserer Ankunft eine Wohnung in der Stadt. Am folgenden Tage wurden die Truppen ausgeschifft, von welchen ein Theil direct nach dem Fort William marschirte, um dessen Besatzung zu verstärken, die übrigen beordert wurden, nach der weiter hinauf gelegenen Festung Tschinsurah abzugehen. Nachdem dies bewerkstelligt war, wurde die Fregatte so nahe als möglich an die Kaie gelegt, die breite Seite der Stadt zugewandt, um dem Plage im Nothfalle volle Lagen geben zu können.

Diese Vorsichtsmaßregeln waren keinesweges ohne Grund. Schon vor einigen Wochen hatten die angesehensten Familien der Eingeborenen Einladungen ergehen lassen zu einem Feste, welches in dem am jenseitigen Ufer des Flusses belegenen botanischen Garten stattfinden sollte. Die feine Welt Calcutta's, die Officiere der Besatzung der Stadt und des Forts hatten bereits diese Einladungen angenommen. Alle versprachen sich viel Vergnügen von dieser Festlichkeit, bei welcher man als würdige Vertreter europäischer Bildung erscheinen und alle mögliche Anmuth, Liebenswürdigkeit und Eleganz entfalten wollte. Der festgesetzte Tag erschien, aber mit einem so anhaltenden, entsetzlichen Sturzregen und Sturm und Gewitter, daß nur wenige Gäste sich nach dem Schauplatze des beabsichtigten Vergnügens hinaus wagen. Die ganze Anordnung war somit vereitelt, und zwar in zweifacher Hinsicht, denn nun erst erfuhr man, daß das Wort „Fest“ als Deckmantel einer schändlichen, ruchlosen Verschwörung benutzt worden war; man hatte die Europäer von ihren Wohnungen entfernen und an einem entlegenen Orte versammeln wollen, um ein Blutbad unter ihnen anzurichten, das alle vorher stattgefundenen an Grausamkeit übertreffen sollte.

Die Berichte über diese Verschwörung machte die europäische Bevölkerung mißtrauisch und vorsichtig. Die jungen Männer aus den ersten Familien traten zusammen, um ein Corps zu bilden, welches bald auf 200 Cavaleristen und 500 Infanteristen heranwuchs, denen es oblag, Tag und Nacht durch die nächsten Umgebungen der Stadt zu patrouilliren. Eines Abends wurde uns auf dem Shannon der Bericht erstattet, daß in der folgenden Nacht Unruhen ausbrechen würden. Die Patrouillen wurden verstärkt und das Militair hielt sich bereit, auf den ersten Wink auszurücken. Der Feind bemerkte jedoch diese Vorbereitungen und stand von seinem Vorhaben ab. — Ich weiß nicht, ob es nur Einbildung war, aber es schien mir oft, als ob in den Mienen und Geberden der Eingeborenen etwas liege, was keine friedlichen Absichten verrieth, obschon nichts in ihrem Benehmen uns

berechtigte, Erklärungen oder Genugthuung von ihnen zu verlangen. Ein solches Verfahren unsererseits würde nur eine kleinliche Furcht verrathen und die Sache verschlimmert haben.

Ich zweifle nicht daran, daß die getroffenen Maßregeln hinreichend waren, der einheimischen Bevölkerung zu zeigen, daß man ihre aufrührerischen Pläne durchschaut hatte. Was sie aber vollends davon überzeugen mußte, daß sie sich nicht mehr auf unsere leichtgläubige Gutmüthigkeit verlassen konnten, sondern daß unser Mißtrauen auf das Höchste gestiegen war, bewies der Befehl, allen in Calcutta und in der Festung befindlichen einheimischen Truppen Waffen und Munition abzunehmen, dieselben aber mit Beibehaltung des Ladestockes noch ferner Dienst thun zu lassen, als Zeichen, daß sie unter dem Kriegsgeetze ständen. Bei der Ausführung dieses Befehls soll eine große Bewegung in den Reihen entstanden sein, welche man jedoch nicht bestrafen konnte, weil man ihren Zorn ebensowohl für eine Aeußerung verletzten Ehrgefühles halten konnte, oder für Kummer, daß ihre Treue bezweifelt werde. Lord Elgin hatte übrigens schon in China erfahren, daß die Behörden in Calcutta sich nicht auf die dortigen Sipoy's verlassen könnten, und nach geschעהener Verabredung mit General Ashburnham beschlossen, zum Ersatz für die aus China mitgenommenen europäische Truppen einige Regimenter Sipoy's dorthin zu schicken. Dies Uebereinkommen war sehr wohl überlegt: erstens wurde dadurch eine Macht geschwächt, auf welche man sich nicht verlassen konnte, und zweitens wußte man aus früheren Kriegen, daß die Sipoy's vortreflich im Dienste gegen die Chinesen waren, die sie glühend haßten, und von welchen sie wegen ihres furchtbaren Angriffes „die schwarzen Teufel“ genannt wurden.

Einige Tage nach unserer Ankunft in Calcutta theilte uns unser Capitain mit, daß er aus den Officieren und der Mannschaft, welche für die Besatzung des Shannon, während er auf der Rhede lag, nicht unumgänglich erforderlich waren, eine Brigade zu bilden und sich mit derselben weiter in das Land hinein zu begeben Befehl habe. Er wählte

die Officiere, die ihn begleiten sollten, ohne mich dabei zu berücksichtigen, was mich natürlich ebenso sehr wunderte als betrübte. Als ich meiner Ansicht nach lange genug auf eine Erklärung gewartet hatte, aus welchem Grunde er mich übergangen habe, bat ich ihn um Erlaubniß, ihn begleiten zu dürfen. Er nahm meine Bitte wohlwollend auf und sagte, daß er mich nicht mit dazu habe bestimmen wollen, weil er wünsche, daß ich ohne Anregung von seiner Seite in dieser Sache entscheide, indem er hinzufügte: „Da ich voraussehe, daß mein Auftrag mit vielen Schwierigkeiten und unberechenbaren Gefahren verknüpft ist, und in Betracht ziehe, daß Sie als Fremdling unter unsere Flagge getreten sind, um sich in Ihrem Berufe auszubilden, so hielt ich mich nicht für moralisch berechtigt, Sie zu einem Dienste zu befehligen, welcher größtentheils außerhalb Ihres Wirkungskreises liegt. Da es jedoch Ihr eigener Wunsch ist, uns zu begleiten, heiße ich Sie herzlich willkommen in unseren Reihen.“

Die Brigade wurde nun schleunig gebildet und auf eine Weise bewaffnet, wie man sie in diesem Falle für zweckmäßig erachtete. Unser Corps bestand aus Capitain Beel, als Befehlshaber, 5 Lieutenants, 6 Mates*) und Midshipmen, 2 Aerzten, 2 Rechnungsführern, 3 Ingenieurofficieren, 2 Cadetten (Adjutanten des Befehlshabers), 1 Capitain und 1 Lieutenant der Seesoldaten, 329 Matrosen und 54 Seesoldaten. Letztere waren sämmtlich mit Büchsen von 800 Yards (1 Yard = 3½ Fuß) Tragkraft bewaffnet. Sechzig ausgewählte Männer, worunter einige sogenannte »Petty-officers« (Unterofficiere, wie Bootsmann u. s. w.) wurden, mit scharfgeschliffenen Hiebern versehen, zu den Kanonen beordert. Jeder Unterofficier war mit Hieber und Revolver ausgerüstet; die Officiere führten Säbel und trugen zwischen Rock und Degenkoppel 2 Revolver von der wohlbekannten Golt'schen Fabrik. Diese Schußwaffe war von der englischen Flotte angenommen worden, weil sie von der einfachsten Einrichtung

*) Der Mate ist ein Officier, welcher zwar das Examen bestanden hat, aber noch nicht dem Dienste eingeordnet ist.

und somit am leichtesten in Ordnung zu halten war; bei der Cavalerie giebt man denjenigen von Dean und Adams den Vorzug, weil sie weiter tragen und leichter zu laden sind. Später wurde unser Corps um 120 Matrosen vermehrt, die mit Enfield-rifles (Enfield-Büchsen) ausgerüstet waren, auf welche ich später zurückkommen werde.

Nachdem unser Corps gebildet und geordnet war, kam Lord Elgin an Bord, um dasselbe zu besichtigen. Er untersuchte Alles sehr genau, schien sichtlich erfreut und zufrieden, und hielt darauf eine kurze Anrede an uns, in der er uns ermahnte, unserem Schicksale mit frohem, unerschrockenem Muthe entgegen zu gehen. — Auch der Bischof von Calcutta besuchte uns am Bord, schilderte in einem kurzen Vortrage die letzten Ereignisse in Indien, zeigte uns die Wichtigkeit unserer Bestimmung und bestärkte uns in dem Glauben, daß wir für eine gute und gerechte Sache kämpfen würden, worauf er schließlich unseren Waffen die Weihe gab. Endlich besichtigte noch Lord Canning, der Generalgouverneur der britischen Besitzungen in Ostindien, unsere Brigade, gab einige Befehle in Betreff unseres Aufbruches u. s. w.

Nun erst hatten wir Zeit, an unsere eigene Ausrüstung zu denken. Ich ging eiligst in einige Kaufläden, um mich mit den nöthigen Kleidungsstücken zu versorgen, die möglichst zweckdienlich sein mußten und dabei wenig Platz einnehmen durften. Ich wählte einen Rock, Weinkleider und einige Hemden von Flanell, und ahnete damals nicht, daß diese Garderobe für länger als ein Jahr ausreichen müsse.

Auf einer meiner Wanderungen verirrte ich mich in eine der Vorstädte, wo die Hefe der Bevölkerung ihre Wohnungen aufgeschlagen zu haben schien. Diese bestanden aus einstöckigen, aus Lehm und Sand gebauten Häusern, mit unregelmäßigen kleinen Fensterscheiben und platten Dächern. Ich habe nirgends elendere, erbärmlichere Hütten gefunden, welche aber vollkommen zu ihren Bewohnern zu passen schienen, denn ich mußte meinen Pinsel in Schmutz tauchen und ihn auf eine von Ungeziefer wimmelnde Leinwand führen, wenn ich ein treues Bild von dieser Sippenschaft entwerfen wollte. Nie werde ich

die Basiliakenblicke voll Haß und Verachtung vergessen, mit welchen diese Leute mich musterten, und selbst die Kinder ahmten in Blicken und Geberden den Eltern nach — sie hatten das Gefühl der Bitterkeit und Rache schon mit der Muttermilch eingesogen!

Eines Abends ging ich in das Theater, in welchem von einer französischen Truppe verschiedene Singspiele aufgeführt wurden. Höre von zahllosen Grashüpfern und Musquitos schienen die Couplets der Sänger übertönen zu wollen; in dem Saale hatte man eine Menge Pankas angebracht, Schirme aus Rohr und Zeug, welche mittelst langer Schnuren von Regern, die sich nicht sehen ließen, fortwährend von einer Wand zur anderen gezogen wurden, um einen anhaltenden Luftzug hervorzubringen und die drückende Hitze weniger lästig zu machen; — ich brauche jedoch nicht zu sagen, welch' unvortheilhaften Eindruck diese Erfindung auf unser Schönheitsgefühl hervorbrachte. — Ich war bald nach meiner Ankunft in einen Clubb aufgenommen worden; die Gesellschaft war den in London bestehenden sehr ähnlich. Man unterhielt sich, spielte Karten, trank seinen Whisky, las Zeitungen — kurz Jeder fand eine Unterhaltung, wie sie ihm zusagte. Man hatte damals gerade Nachrichten von neuen Mord- und Plünderungsscenen erhalten, weshalb die herrschende Stimmung eine sehr düstere und niedergeschlagene war. Der Leser kann sich einen Begriff davon machen, in welchem Grade diese Greuel verübt wurden, wenn ich erzähle, daß ein Engländer, den ich zufällig traf, 22 seiner Angehörigen in wenigen Monaten auf solche Weise verloren hatte!

Ich werde später auf den heiligen Ganges zurückkommen, dem die Hindu göttliche Eigenschaften beilegen und den sie für mächtig genug halten, von den schwärzesten Sündenflecken rein zu waschen. Es giebt von diesem selig machenden Wasser zahllose Sagen, in welchen die morgenländische Dichtkunst ihren ganzen Reichthum glühender Einbildungskraft und die Farbenpracht ihrer Bilder entwickelt. Auch dem Gugli wird eine höhere Macht zuerkannt, obschon in geringerem Grade, als dem Ganges, — wahrscheinlich, weil das Wasser des erstgenannten

Flusses weniger klar und von gelbbrauner Farbe und außerdem übelriechend und dick wie Schlamm oder Lehm ist. — Beim Auf- und Untergange der Sonne gehen die Hindu an den Fluß hinab, um die von ihrer Religion vorgeschriebenen Abwaschungen vorzunehmen und dem Flußgotte zu opfern. Man sieht deutlich, daß sich in diesen Gebräuchen ein warmer, lebendiger Glaube offenbart. Ein wahrheitsliebender Schriftsteller hat von den Hindu gesagt, daß sie das frommste Volk der Erde wären, wenn man sie sich selbst und ihren Betrachtungen überließ, und daß sie nur aus dieser ihrer natürlichen Rolle fielen, wenn sie mit gebildeteren Völkern in Berührung kämen und von deren Belehrungsversuchen zu leiden hätten. — Sowohl der Hugli als der Ganges bieten oft eins der widrigsten Schauspiele dar. Es ist bekannt, daß die Hindu ihre Todten in den Flüssen begraben, indem sie die Leiche unter feierlichen Gesängen und Beschwörungsformeln in das Wasser werfen; auch der ermordeten Fremdlinge entledigt man sich auf diese Weise, ohne jedoch die eben erwähnten Gebräuche dabei zu beobachten. Deshalb sieht man täglich, wie der Strom solche todte Körper — die alle Stufen der Verwesung zeigen — mit sich fortreißt. Gewöhnlich folgt ihnen ein Zug Raubvögel, welche schreiend ihre Beute umkreisen; bisweilen sieht man ein solches Thier auf dem halb verwesten Leichnam sitzen, auf dem es seiner Gefräßigkeit volle Genüge thut. Es ereignete sich mehrfach, daß diese widrigen Körper sich in unsere Ankerketten verwickelt hatten.

Wenn der südliche Monsoon über den Hugli weht, tritt die Fluth — namentlich 3 bis 4 Tage nach jedem Mondwechsel — mit solcher Gewalt ein, daß man das Herannahen derselben auf mehrere englische Meilen weit hören kann. Das Wasser geräth dadurch in einen furchtbaren Aufruhr, so daß der Schaum weit umher fliegt. Die Eingeborenen, welche in dieser Erscheinung eine Offenbarung des Zornes ihres Flußgottes erblicken, gerathen bei der Annäherung des Unwetters in panischen Schrecken und füllen die Luft mit ihren Weherufen. Dies dient den Bötten zum Signal, sich schleunigst mitten auf den Fluß zu legen

— die einzige Stelle, wo die Wellen sich nicht brechen — weil das Boot, welches zwischen die rollenden Wogen gerieth, sofort verloren sein würde. Es ist ein prachtvoller Anblick, wenn diese Wassermassen von dem unteren Hügel (wo der Wasserspiegel 6 bis 8 Fuß höher liegt) daher gebraust kommen; die Höhe dieser Wellen wechselt zwischen 5 und 12 Fuß. Man kann nicht ohne Interesse die Geschicklichkeit beobachten, mit welcher die Eingeborenen sich mitten auf dem Flusse zu halten wissen. Ich war einmal Zeuge, wie ein Kahn — wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit des Führers — von den Wogen erfaßt und zerschellt wurde.

In Gesellschaft mehrerer Kameraden besuchte ich das Fort William, eine ansehnliche Festung mit 1000 Kanonen und Raum für eine Besatzung von 15,000 Mann. Unter den dort anwesenden Gefangenen befanden sich der König von Aude und sein erster Minister. Man erzählte uns manche komische Anekdote von dem Ex-Herrscher, welche bewiesen, daß er keinesweges so niedergeschlagen war, als die englischen Zeitungen ihn zu schildern suchten. So verlangte er, mit der einer fürstlichen Person gebührenden Ehrfurcht behandelt zu werden, und beklagte sich, wenn Jemand zu ihm eintrat, ohne vorher angemeldet zu sein; Niemand durfte es wagen, sich in seiner Gegenwart zu setzen, und geschah dies, so wurde er still und schloß die Augen, um nicht Zeuge solcher Entweihung zu sein. Er aß von keinem Gerichte, ohne daß Derjenige, welcher es ihm reichte, zuvor davon gekostet hatte, um zu beweisen, daß kein Gift darin enthalten sei, und ließ oft in seinen Reden merken, daß er hoffe, es werde der Tag anbrechen, an welchem die Reihe an ihn käme, die Engländer zu bewachen. Deshalb ermahnte er seine Wächter väterlich, Alles zu thun, was in ihren Kräften stände, um seine Gefangenschaft erträglich zu machen, weil nur ein solches Betragen ihrerseits ihn dazu vermögen könne, den Sündern einen Funken von Gnade angedeihen zu lassen, welche es gewagt hatten, seiner heiligen Majestät zu trogen.

Das Auschiffen nahm einen großen Theil unserer Zeit in An-

spruch, so auch die Umladung unseres Kriegsmaterials auf die sogenannten Flats (Leichter- oder Lichterschiffe), nicht tiefgehende Fahrzeuge, ohne Dampfmaschine und nur mit wenigen Segeln versehen, welche dazu dienen, Güter aller Art auf den Flüssen weiter zu befördern, und meistens von einem eigens dazu erbauten Dampfboote bugfirt werden. Diese Fahrzeuge sind von ansehnlicher Größe und haben Raum für unglaublich viele Waaren. Wir brachten in einem solchen Flat 10 achtzöllige Bombenkanonen, eine zwölfpfündige und eine vier und zwanzigpfündige sogenannte Landungskanone, Bomben, Munition, 1500 größere Kanonenkugeln, 4 Batterielafetten u. s. w. unter. Diese Umladung erforderte viel Mühe und Anstrengung, und ich muß gestehen, daß die Bereitwilligkeit und Ausdauer der englischen Matrosen mir alle Achtung einflößten.

Es war gewiß nicht leicht, das schwere Geschüs hinunter zu sieren, aber was war dies im Vergleiche zu der Arbeit, welche ich zufällig mit ansah, und die darin bestand, lebendige Elephanten aus den Schiffen in die dicht an dieselben festgelegten Prahme (Flats) hinabzulassen! Dies geschah auf folgende Weise: man legt dem Thiere einen ledernen Gürtel um Rücken und Unterleib, welcher durch lederne Riemen mit einem zweiten Gürtel verbunden ist, der Seiten, Brust und Hinterlenden umschließt. In dem ersten Gürtel befindet sich mitten auf dem Rücken ein großer eiserner Bolzen, der mit einer Dese versehen ist, in die einige Sienen *) des Fahrzeuges und einige nach dem am Lande stehenden Krahn gehende Sienen gehakt sind, welcher darauf durch einen recht sinnreichen Mechanismus in Bewegung gesetzt wird. Auf diese Weise waren die klugen Thiere binnen 6 bis 8 Minuten in die Prahm hinunter gelassen, ohne daß sie sich dieser Luftfahrt im geringsten zu widersehen schienen. Es befand sich unter diesen stattlichen Thieren ein junger Elephant von der Größe eines Pony, welcher für die Summe von 888 Thaler schwed. zu verkaufen war. Auf größeren Schiffen bringt

*) Tane an Flaschenzügen.

D. Ueberf.

man diese Thiere in das Zwischendeck, wo sie durch dicke Balken von einander getrennt werden. Man füttert sie mit Reis und mit dem Laube einer Art wilden Apffelbaumes, der in Birma zu Hause ist, woher auch diese Elephanten gekommen waren, von denen der eine 20 Schiffspfund (1 Schiffspfund = circa 300 Pfund) wog.

Ich hatte während des Feldzuges Gelegenheit, diese Thiere kennen zu lernen, da sich deren mehrere bei der kleinen Abtheilung befanden welche unter meinen Befehl gestellt war. Es sind kluge, gelehrige, fromme Geschöpfe, die aber, wenn man sie mißhandelt, in eine furchtbare Wuth gerathen können und die Beleidigungen nicht leicht wieder vergessen. Der Elephant liebt sehr Kinder, es liegt sogar etwas ungemein Rührendes in seiner Zärtlichkeit für die hilflosen kleinen Wesen. Wenn er einmal Freundschaft für eine Person gefaßt hat, muß dieselbe ihm viel Arges zufügen, ehe seine Zuneigung erkaltet, ja, man hat Beispiele erlebt, daß Elephanten nach dem Tode eines geliebten Wärters keine Nahrung mehr zu sich genommen haben und in eigentlicher Bedeutung des Wortes vor Kummer gestorben sind. Ich werde nie den Abschiedsblick eines dieser edlen Thiere vergessen, als ich, da ich es, von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen, blutend zu Boden sinken sah, zu ihm hineilte, um seine Wunde zu waschen und zu verbinden. Der Elephant hat in meinen Augen einen großen Vorzug vor dem Kameele. Sie sind freilich beide frommer Natur, aber das Kameel ist fromm, weil es seine Kraft nicht kennt und deshalb nicht auf den Gedanken kommt, dieselbe zur Gegenwehr anzuwenden, während der Elephant friedlichen Sinnes ist, weil er weiß, daß seine Stärke um so mehr belohnt wird, wenn er sie zum Nutzen der schwächeren Geschöpfe anwendet. Es liegt somit in der Nachgiebigkeit des Elephanten etwas Berechnetes, während dem Kameele nicht allein Muth und Entschlossenheit fehlen, sondern auch der Trieb der Selbsterhaltung gänzlich abgeht. —

Endlich brach der erfahnte 17. August an, an welchem wir Calcutta verlassen und landeinwärts gehen sollten, um einen übermüthi-

gen, blutdürstigen, vom Glücke berauschten Feind zu bekämpfen, ihm die eroberten Plätze wieder zu entreißen, seine Grausamkeiten zu bestrafen und ihn auf's Neue der englischen Herrschaft zu unterwerfen. Alles war zur Abreise bereit. Wir nahmen Abschied von dem Shanon und der auf demselben zurückbleibenden Mannschaft und bestiegen darauf das Flußdampfschiff Ghunare (Tschunare), welches unser mit Kriegsmaterial beladenes Fahrzeug zu bugfieren und uns selbst nach Allahabad zu führen hatte, von wo aus wir weiter nach Delhi marschiren sollten, das damals noch immer in der Gewalt der Aufrührer, und nur von einem schwachen, schlecht ausgerüsteten englischen Armée-corp's belagert war.